

# Gemeinschaft *leben!*

MONATSZEITSCHRIFT FÜR MITGLIEDER UND FREUNDE VON VG UND MGV

1 | 16



*Kinder,  
Kinder!*



Verband der Gemeinschaften in der Evangelischen Kirche  
in Schleswig-Holstein e.V.



Mit Nachrichten aus dem  
Mecklenburgischen Gemeinschaftsverband e.V.



## Liebe Leserinnen und Leser!

Was wäre draus geworden, wenn das „Sonnenwirtle“, ein landesweit gefürchteter Verbrecher aus meinem Heimatort, nicht einen weitläufigen Verwandten, sondern einen meiner direkten Vorfahren erschossen hätte? Dann hätte ich nie das Licht der Welt erblickt! **Kinder, Kinder!**

Was wäre draus geworden, wenn sich meine Eltern an der Kinderzahl ihrer Eltern orientiert hätten (3 und 2)? Dann hätte ich nie das Licht der Welt erblickt, denn ich bin die Nr. 4 unter meinen Geschwistern. **Kinder, Kinder!**

Was wäre draus geworden, wenn wir keine Kinder hätten bekommen können – oder wollen? Dann hätten sich ein paar Schwiegerkinder anderweitig umschauen müssen; und wir hätten sowohl ein paar graue Haare, als auch eine ganze Horde Enkelkinder weniger! **Kinder, Kinder!**

In dieser Ausgabe finden Sie Interessantes zum Monatsthema Kinder, Kinder! – durch die Brille eines Theologen, durch die einer Pfarrfrau und Mutter, aus der Sicht eines Seelsorgers und einer Studienleiterin. Außerdem gibt es wieder Berichte und Familiennachrichten und Termine – und wenn Sie jetzt gleich die letzte Seite aufschlagen, dann sagt Ihnen der fünffache Vater Matthias Meier, warum er gerne Prediger ist!

Herzliche Grüße hinein ins neue Jahr 2016!  
Unser Herr Jesus Christus segne Sie und behüte Sie!

Ihr

Thomas Hohnecker



Waren Sie schon mal in der Gemeinschaft Flensburg, nachdem der Künstler Uwe Appold dort seine Handschrift hinterlassen hat? Dann sind Sie vielleicht auch neugierig darauf, was er am Vormittag unseres traditionellen Wittenseetages („Christ und Kunst“) am 16. Januar aus dem nicht alltäglichen Thema „Kain und Abel“ machen wird. Falls Sie die obige Frage verneinen und Uwe Appold dann bei uns kennen lernen, wollen Sie danach bestimmt unbedingt einmal nach Flensburg ...

Wie gewohnt bietet dieser Tag aber auch wieder die Gelegenheit, unsere gute Küche zu genießen, Neues vom Wittensee zu erfahren, nette Menschen aus dem Verband zu treffen und einen rundherum schönen Tag zu erleben.

Sehen wir uns am 16. um halb zehn? Wir freuen uns schon!

Nähere Informationen finden Sie in den Flyern, die in den Gemeinschaften ausliegen.

Ihre  
Eberhard und Beate Schubert

## Inhalt

### IMPULS

- 3 Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder | Sebastian Schmauder

### ZUM THEMA

- 5 Erziehen in einer Welt der Veränderungen | Sabine Lang  
7 Kinder brauchen Vater und Mutter | Dr. Rolf Sons  
9 Mit Kindern von Gott reden | Nicole Mutschler

### AUS DEM EC

- 11 Rückblick: Juleica | Thomas Seeger  
Ausblick: Mitarbeiterwochenende | Thomas Seeger

### AUS DEM VG

- 12 Familiennachrichten

### AUS DEM MGV

- 13 Seniorenkreis der LKG Neustrelitz | Doris und Alexander Mohrs  
14 80 Jahre Posaunenchor | Wolfgang Piske  
Familiennachrichten  
15 Leuchtturm | Myriam Auch  
Termine  
16 Warum ich gerne Prediger bin | Matthias Meier

## Impressum

**Gemeinschaft leben – Monatszeitschrift für Mitglieder und Freunde des VG und des MGV**

**Herausgeber:** Verband der Gemeinschaften in der Evangelischen Kirche in Schleswig-Holstein e.V.

**Verantwortlicher Redakteur:**  
Inspektor Thomas Hohnecker  
Dorfstraße 10 | 24361 Groß Wittensee  
Tel.: 04356-1071 | Fax: 04356-1668  
E-Mail: info@vg-sh.de  
Internet: www.vg-sh.de

**Verantwortlich für die MGV-Seiten:**  
Inspektor Sieghard Reiter,  
Grüner Winkel 5 | 18273 Güstrow  
Tel. 03843-465383  
E-Mail: inspektor@mgvonline.de  
Internet: www.mgvonline.de

**Bezugspreis:** 11,- Euro im Jahr, zzgl. Porto

**Verband der Gemeinschaften:**  
**KSK Südholstein**  
IBAN: DE 5023 0510 3000 0529 5100  
BIC: NOLADE21SHO

**Titelbild:** Gruhn

**Layout:** Kerstin Ewert-Mohr,  
25371 Seestermühe  
**Druck:** Leo Druck GmbH, Robert-Koch-Staße 6,  
D-78333 Stockach



Foto: Gruhn

# Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder

aus: THEOLOGISCHE ORIENTIERUNG

„Sunt pueri pueri, pueri puerilia tractant.“ So habe ich es im Lateinunterricht gelernt. Zu Deutsch: „Kinder sind Kinder, und Kinder machen (nun mal) Kindisches.“ Dieses Sprichwort lädt

ein, die Kindereien der Kinder nicht ganz so ernst zu nehmen. Es ermutigt Eltern, weise mit ihren Kindern umzugehen: „So sind sie halt, die Kinder, aber irgendwann werden auch sie mal groß.“ Wie anders klingen da die Worte Jesu an die Großgewordenen: „Werdet wie die Kinder!“ Sicherlich meint Jesus damit nicht, dass die „Großen“ sich kindisch verhalten sollen. Was aber meint er damit?

## Wer ist größer

Die Jünger eröffnen das Gespräch mit Jesus, indem sie ihn fragen: „Wer ist doch der Größte im Himmelreich?“ Wörtlich heißt es: „Wer ist größer?“ Die Jünger wissen sehr genau, wer der Größte im Himmelreich ist: Gott. Einem Vergleich mit ihm wollen sie sich nicht stellen. Im Vergleich mit ihm würden sie sehr klein erscheinen. Was

sie interessiert ist: Wer unter den Kleineren – unter ihnen als Jünger – ist der Größere? Im Vergleich der Kleinen rechnen sie sich bessere Chancen aus. Größer, besser, schlauer ... kann man nur dort sein, wo es auch ein kleiner, schlechter, dümmer ... gibt.

## Er setzte sich

In Markus 9,35 erfahren wir, wie Jesus auf diese Frage der Jünger reagiert: Jesus setzt sich. Indem er das tut und seine Jünger zu sich ruft, fordert er sie indirekt auf, es ihm gleich zu tun: Im Stehen spricht man nicht mit einem, der auf dem Boden sitzt. Noch hat Jesus kein Wort gesagt. Aber seine Geste spricht Bände. Größer ist nicht, wer groß raus kommt, und größer ist nicht, wer die anderen überragt. Größer ist, wer sich hinsetzen und herabbeugen kann.

**Zu derselben Stunde traten die Jünger zu Jesus und fragten: Wer ist doch der Größte im Himmelreich? Jesus rief ein Kind zu sich und stellte es mitten unter sie und sprach: „Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst erniedrigt und wird wie dies Kind, der ist der Größte im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.“**  
Mt 18,1-5



## Das Kind in der Mitte

In diesen am Boden sitzenden Kreis ruft Jesus ein kleines Kind. Er stellt es „mitten unter sie“. Die Jünger haben einen direkten Vergleich. Jesus und die Jünger sitzen, das Kind steht. Wer ist nun größer? Normalerweise schauen die Jünger auf die Kinder herab. Jetzt aber, da sie am Boden sitzen, müssen sie zu dem kleinen Kerl schon fast nach oben sehen. Die Perspektive der sitzenden Jünger entspricht der der Kinder.

Jesus kann auch den gebrauchen, der nichts anderes kann, als nur besonders gut klein sein.

Weil sie klein sind, müssen Kinder oft nach oben schauen. Kinder schauen nicht von oben herab, sie sehen auf. „Werdet wie die Kinder“ heißt: „Aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens“ (Hebräer 12,2). Oft werden wir in der Bibel aufgefordert, aufzusehen und die Augen zu erheben. Wer „aufsieht“ gesteht seine Kleinheit ein und lässt diese gelten. Auf die Zehenspitzen stehen, Hochstrecken ... all das hilft nicht. Wahre Größe ist, wenn man nach oben sieht. Und es heißt auch, dass wir es hinnehmen, dass wir so klein sind, dass sich Jesus hinsetzen muss,

um auf einer Augenhöhe mit uns zu sein. Weil sich Jesus aber zu uns herablässt, sind wir geadelt. Größe zeichnet sich nicht durch besondere Begabung oder Eigenschaften aus. Groß ist der, der sich von Jesus rufen und hinstellen lässt. Das Kind weiß sehr wohl, dass es noch viel zu lernen und begreifen hat. In dieser „Unfertigkeit“ aber lässt es sich von Jesus gebrauchen. Erwachsene meinen oft: „Erst wenn ich etwas richtig gut kann, kann mich Jesus gut gebrauchen.“ Das Kind, das Jesus in die Mitte stellt, kann nicht besonders viel. Es kann nur besonders gut klein sein. Jesus kann auch den gebrauchen, der nichts anderes kann, als nur besonders gut klein sein. „Werdet wie die Kinder“ heißt auch: Verliert euch nicht im Mehr-Haben, Mehr-Können, Mehr-Sein. Lasst euch mit eurem Wenigen gebrauchen.

## Sich rufen lassen

„Werden wie die Kinder“ bedeutet auch, sich von Jesus rufen zu lassen. Auch wenn dieser Ruf uns von den schönen Spielen und Spielereien des Lebens wegholt. Das Kind leistet der Aufforderung Jesu Folge. Es lässt sich von Jesus rufen, fragt nicht lange warum – es folgt. In dem deutschen Wort „folgen“ stecken beide Aspekte mit

drin: „gehorsamen“ und „nachfolgen“. Auch in diesem Sinn sollen die Jünger „folgsame“ Kinder sein. Hier ist mein Vertrauen gefragt: Vertraue ich dem, der mich ruft? Hin und wieder ist die Rede davon, dass der Kinderglaube bei Erwachsenen „zerstört“ werden muss. Wenn damit gemeint ist, dass auch der Glaube einen Reifeprozess durchläuft und an Tiefe gewinnt, hat diese Aussage ihre Berechtigung. Ist damit aber gemeint, dass dieses kindliche Grundvertrauen in die guten Vaterhände zerstört wird, dann wird das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Es wird dann nicht nur der sogenannte „Kinderglaube“ – sondern der Glaube überhaupt zerstört.

## Wie werde ich ein Kind?

Wie aber wird man zum Kind? Jesus sagt es in Matthäus 18 ganz schlicht: „Kehrt um!“ Ein ausführliches Gespräch zu diesem Thema hatte Jesus mit Nikodemus (Johannes 3,1-21). In diesem Gespräch sagt Jesus zu Nikodemus: Zum Kind wird der, der von Neuem, nämlich „von oben her“, geboren wird. Durch Umkehr, Wiedergeburt und Glaube an Jesus Christus (Johannes 3,18) geschieht die Nachwuchsförderung für das Reich Gottes, und Jung und Alt werden zu Kindern Gottes. Von einer „kindlichen Unschuld“ ist nirgends die Rede. „Kindliche Unschuld“ gab es zur Zeit Jesu ebenso wenig wie heute. Der Gedanke von der „Unschuld der Kinder“ ist dem Alten Testament fremd. Von Geburt an wird der Mensch in einem schuldbedingten Unheilszusammenhang gesehen. „Werden wie die Kinder“ heißt also nicht „werdet schuldlos“, sondern vielmehr: Bekennt eure Schuld, und werdet so eure Schuld los.

Werden wie ein Kind heißt nicht, dass wir kindisch werden sollen. In 1. Korinther 13,11 lesen wir vielmehr, dass wir die „Kindereien“ ablegen sollen: „Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war.“

„Werden wie ein Kind“: Das ermutigt mich dazu, mich mit meiner Kleinheit, „Unfertigkeit“ und Hilfsbedürftigkeit ganz meinem Gott zur Verfügung zu stellen und mich der Vaterliebe ganz zu öffnen. Dieses „Kind im Manne“ muss bleiben, auch wenn der Glaube erwachsen wird. Sebastian Schmauder ■



Foto: Gruhn

# Erziehen in einer Welt der Veränderungen

aus: THEOLOGISCHE ORIENTIERUNG

In unserer Gesellschaft benötigt man für viele Dinge einen Abschluss oder ein Zertifikat. Für eine Berufsausbildung benötigt man einen Schulabschluss, für das Autofahren einen Führerschein, ja selbst das Angeln in der freien Natur setzt einen Bundesfischereischein voraus. Auch die Aufgabe, Kinder aufzuziehen, beginnen die meisten Eltern mit einem Geburtsvorbereitungskurs. Doch obwohl es inzwischen viele Elternratgeber über die „richtige“ Erziehung gibt und wir durch die Super-Nanny live im Fernsehen erleben konnten, was andere Eltern alles so falsch machen, herrscht unter Eltern häufig eine Unsicherheit über die Erziehung. Was ist richtig? Wie gehe ich mit Problemen wie Trotzanfällen, unauferäumten Zimmern, schlechten Noten, Familienstreit, Alkohol und Nikotinkonsum um? Glückliche, gesunde und anpassungsfähige Kinder in einer liebevollen Umgebung großzuziehen, stellt für alle Eltern eine große Herausforderung dar.

## Die richtige Erziehung

Dabei muss eines klar sein: die „richtige Erziehung“ gibt es nicht. Welche Werte, Fähigkeiten und Verhaltensweisen wir bei unseren Kindern fördern möchten, und wie wir auf das

Verhalten der Kinder reagieren, ist die Entscheidung der Eltern. Natürlich gibt es grobe Richtlinien wie z.B., dass Kinder Nahrung, Kleidung, Bildung und Ansprache benötigen, und dass Missbrauch und Misshandlung völlig tabu sein sollten. Doch darüber hinaus liegt es an den Eltern festzulegen, welche Regeln und Werte ihnen wichtig sind. Dabei werden Eltern häufig von den Erwartungen der Gesellschaft beeinflusst. Diese Erwartungen unterliegen auch dem gesellschaftlichen Wandel. Wenn es vor einigen Jahrzehnten noch wichtig war, dass ein Kind bei einer Begrüßung einen „Diener“ machte, so stellen sich Eltern heute die Frage, ob ein Dreijähriger zur Begrüßung die Hand geben sollte oder ob ein gesprochenes „Hallo“ genügt.

Es ist daher sehr wichtig, sich immer wieder zu fragen, welche Werte man seinen Kindern mitgeben möchte. Dass es dabei nicht immer einfach ist, in einer säkularen Welt christliche Werte weiterzugeben, ist kein neues Problem, sondern hat die Menschen auch schon in früheren Jahrhunderten beschäftigt.

## Ziel und Weg

Der familiäre Alltag ist oft anstrengend, weil Beruf, Kinder, Gemeinde und Haushalt sehr herausfordern. Dennoch

ist es gut, immer mal wieder innezuhalten und zu überlegen: Wo wollen wir hin? Was sind momentan unsere Erziehungsziele? Mit steigendem Alter sollten Kinder eine zunehmende Selbstständigkeit erwerben, sollten mit anderen Menschen kommunizieren und umgehen können, sollten ihre eigenen Gefühle wahrnehmen und ausdrücken können, ohne dass andere Menschen verletzt werden. Es liegt in der Entscheidung der Eltern, welche Fertigkeiten und Verhaltensweisen sie bei ihren Kindern fördern möchten. Es gibt unzählige viele Erziehungsratgeber, die Tipps geben, wie man Erziehung im Alltag ganz praktisch umsetzen kann. Einer ist das Elterntraining „Triple-P“ (Positive Parenting Program), ein Erziehungsprogramm aus Australien, das Eltern in Kursen grundlegende Erziehungsprinzipien vermittelt ([www.triplep.de](http://www.triplep.de)). Diese Tipps fassen grundlegende Linien der Erziehung gut zusammen, von denen ich im Folgenden einige aufgreifen will.

## Eine sichere und interessante Umgebung

Kinder benötigen eine sichere Umgebung zum Spielen, in der sie neue Dinge ausprobieren und lernen können. Bei kleinen Kindern bedeutet dies natürlich auch, die Wohnung kindersicher zu gestalten, bei älteren Kindern schließt dies den regulierten Umgang mit Internet, Fernsehen und Computer sowie den eingeschränkten Zugang zu Alkohol und Nikotin mit ein. Zudem brauchen Kinder eine interessante Umwelt. Wir sollten unseren Kindern zeigen, wie groß, bunt und schön unsere Welt ist, und ihnen helfen, darin immer wieder neue Dinge zu entdecken.

Hilf mir,  
es selbst zu tun.

MARIA  
MONTESSORI

## Anregung zum Lernen

Es ist wichtig, Kinder darin zu unterstützen, etwas Neues zu lernen. Von Maria Montessori stammt der Satz: „Hilf mir, es selbst zu tun“. Wir sollten unseren Kindern soviel Hilfe wie nötig und so wenig Unterstützung wie möglich bieten. Wenn wir unsere Kinder ermutigen, Dinge selbst auszuprobieren

ren, regen wir sie nicht nur zum Lernen an, sondern wir stärken gleichzeitig auch ihr Selbstwertgefühl.

## Konsequenz

Im Grunde wissen alle Eltern, dass man in der Erziehung konsequent sein muss. Doch kaum etwas fällt uns Eltern schwerer als genau diese Konsequenz. Kinder brauchen Regeln und Grenzen – und Eltern brauchen sie auch. Konsequent sein bedeutet, dass man gerade bei unangemessenem Verhalten sofort und möglichst in jeder Situation gleich reagiert. Durch solches Verhalten lernen Kinder, selbst Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen, sie erkennen die Bedürfnisse anderer und entwickeln Selbstdisziplin. Wenn Eltern konsequent sind, reagieren sie auch vorhersagbar – was sehr viele Kinder als angenehm empfinden.

Welche Grenzen Eltern vorgeben, hängt dabei nicht nur von den Werten der Eltern ab, sondern auch von der Persönlichkeit und dem Temperament des Kindes. Manche Kinder brauchen engere und genauere Grenzen als andere, die sich scheinbar „naturgemäß“ schon an Regeln halten. Dabei sollte man sich bewusst machen: alle Eltern machen Fehler. Und glücklicherweise bleiben die meisten Fehler ohne Folgen. Es führt meistens zu keinen langfristigen Schäden, wenn ein Kind einmal angebrüllt wird, weil die Mutter am Ende mit ihrer Kraft ist. Auch ist es nicht schlimm, wenn man ab und an länger fernsieht oder mal so viel Schokolade isst, dass man beim Abendessen keinen Hunger mehr hat. Erst wenn sich fehlerhaftes Verhalten häuft und daraus richtige Rituale werden, können Kinder (und Eltern) dauerhafte Probleme entwickeln.

## Nicht zu viel erwarten

Die Erwartungen von Eltern an ihre Kinder orientieren sich an dem, was sie im Blick auf ein bestimmtes Alter für normal halten. Dabei sollten wir jedoch nicht vergessen, dass Kinder Individuen sind, die sich unterschiedlich schnell entwickeln und unterschiedliche Begabungen und Temperamenteigenschaften haben.

Viele Eltern setzen sich selbst unter Druck, weil sie in der Erziehung vielleicht zwar nicht alles aber doch möglichst viel richtig machen möchten. El-

tern stellen an sich oft den Anspruch, einfach super zu sein. Dass dies im Alltag dann doch nicht so ist, verunsichert und frustriert sie zutiefst.

## Kinder auf das Leben vorbereiten

Das Ziel der Erziehung ist es, unsere Kinder auf das Leben vorzubereiten. Und dazu gehört es, ihnen unsere Welt zu zeigen und ihnen zu helfen, darin ihren Platz zu finden. Der Umgang mit Medien wie Computer, Fernsehen und Smartphone gehört genauso dazu, wie die Erfahrung der Unterschiedlichkeit von Menschen, Lebensformen und Kulturen.

Neben Holzspielzeug, vorgelesenen Bilderbüchern, reguliertem Fernsehkonsum und elterlicher Unterstützung bei den Hausaufgaben benötigen Kinder dabei vor allem eines: Zeit, Zeit und noch einmal Zeit. Viele Eltern stehen unter einem starken Druck. Sie müssen Arbeit, Haushalt, Gemeindeaktivität und die Erziehung unter einen Hut bekommen und wissen oft gar nicht, wie sie alle Termine hintereinander geregelt bekommen. Dieser Druck überträgt sich oft auf die Kinder, die schon im Grundschulalter Stresssymptome entwickeln. Dabei ist es sehr wichtig, dass wir uns Zeit nehmen, um mit unseren Kindern zu spielen, mit ihnen zu sprechen und ihnen zuzuhören, wenn sie uns von dem erzählen, was sie interessiert und was ihnen wichtig ist. Man kann von Kindern sehr viel lernen. Und auch wenn es fraglich ist, ob die vom Kind heiß geliebten „Star-Wars-Karten“ pädagogisch so sinnvoll sind, ist es wichtig, sich von seinem Kind erklären zu lassen, was ihm an diesen Karten so gefällt. Und vielleicht bietet sich dann ja auch die Möglichkeit, von jemandem zu erzählen, der ein Glaubens-Held war – ganz ohne Laserschwert.

## Helikopter-Eltern

In den letzten Jahren kam ein neuer Begriff auf: Helikopter-Eltern. Das sind Eltern, die wie ein Hubschrauber ständig über ihren Kindern kreisen, um alle negativen Einflüsse möglichst schnell zu erkennen und von ihren Kindern



Foto: Gruhn

*Man kann im Leben viele Entscheidungen rückgängig machen. Aber nicht die Entscheidung, Kinder zu bekommen.*

fernzuhalten. Doch so gut dies von den Eltern gemeint ist, so wenig hilfreich ist das für ihre Kinder. Wenn wir unseren Kindern alle Steine aus dem Weg räumen und ihnen immer nur das Allerbeste bieten, bereiten wir sie nicht gut auf das Leben in unserer Welt vor. Die Kinder lernen dann nämlich gar nicht, Probleme selbst zu lösen, sondern erwarten immer von anderen, dass diese sich ihrer Schwierigkeiten annehmen – so wie sie es von ihren Eltern gewohnt waren. Dass dies zu Unzufriedenheit in der Ehe und zu Frustration am Arbeitsplatz, in der Gemeinde und im Freundeskreis führt, ist fast schon vorprogrammiert.

Daher ist es wichtig, den Helikopter auch mal am Boden zu lassen und den Kindern eigene Erfahrungen zu ermöglichen. Dazu gehört auch, dass man hinfällt und sich die Knie aufschlägt. In der Erziehung ist es wichtig, ein gesundes Gleichgewicht zwischen Freiheit und Grenzen anzustreben. Wieviel Freiheit und wieviel Grenzen Eltern vorgeben, hängt dabei natürlich vom Lebensalter des Kindes ab. Als Grundsatz kann man sich vornehmen, dass die größtmögliche Freiheit das richtige Maß ist. Jede Kontrolle, auf die man gefahrlos verzichten kann,



Foto: Gruhn



fördert dabei die Entwicklung des Kindes zum erwachsenen Menschen.

### Verlässlichkeit

In unserer Gesellschaft gibt es ständig Veränderungen – viel mehr und viel schneller, als dies noch vor einigen Jahrzehnten der Fall war. Andauernde Beziehungen werden seltener – nicht nur, weil immer mehr Ehen geschieden werden, sondern weil auch viele langjährige Freundschaften durch Berufs- und Wohnortwechsel nicht mehr aufrechterhalten werden können. Da ist es wichtig, dass Eltern ihren Kindern Verlässlichkeit zeigen. Was auch immer geschieht, was auch immer du tust: ich bin für Dich da – bis zu meinem letzten Atemzug. In meiner Beratungsarbeit habe ich einmal erlebt, wie eine Mutter ihrer Tochter zusprach: „Man kann im Leben fast alle Entscheidungen rückgängig machen. Dies ist zuweilen schmerzhaft, es kostet manchmal viel Geld, aber es ist möglich. Nur wenige Entscheidungen gibt es, die man nicht rückgängig machen kann. Dazu gehört die Entscheidung, Kinder zu bekommen.“ Diese Zusage beinhaltet: Ich habe mich für dich entschieden und das kann und will ich nicht rückgängig machen. Ich bin für dich da – ganz egal, was passiert, egal, was du vielleicht auch falsch machst. Ich bin für dich da und bin jederzeit bereit, dir zu helfen.

Regine Lang, Erzieherin und Diplom-Psychologin, Pfarrfrau, Mutter von drei Kindern



Foto: Gruhn

## Kinder brauchen Vater und Mutter

### Unsicheres Gelände

Wer sich heute zum Thema Mann und Frau äußert, betritt ein Minenfeld. Der Übergang zwischen den Geschlechtern sei fließend. Das Frau- bzw. das Mannsein sei anerzogen und ein Produkt der sozialen Verhältnisse. Das Geschlecht sei ein Konstrukt. So sagt es die Gendertheorie. Mann und Frau werden auf diese Weise dekonstruiert, um dann neu erfunden zu werden. Dass eine solche fließende Identität der Geschlechter Auswirkungen auf das Bild von Familie, auf das Vater- und Muttersein hat, ist nur konsequent. Ob Kinder nun einen Vater und eine Mutter haben oder auch zwei Väter und keine Mutter, zwei Mütter und keinen Vater, spielt jetzt nicht mehr die entscheidende Rolle. Auch ob das Kind von einer Leihmutter auf die Welt gebracht wurde und nun von den neuen „Eltern“ adoptiert wurde, ist nicht mehr so wichtig. Nicht das Geschlecht der Eltern gibt den Ausschlag für eine gelingende und gute Elternschaft, sondern vielmehr die Tatsache, dass Elternteil eins und Elternteil zwei einander lieben, das Kind lieben und in einer verbindlichen Lebensgemeinschaft zusammen leben.

Viele nehmen diesen Paradigmenwechsel hin und finden es gut, dass es verschiedene gleichberechtigte Lebensformen nebeneinander gibt. An-

dere empfinden ein Unbehagen. Sie fragen sich, ob solche Familienmodelle richtig sind und gut für die Kinder. So ging es auch Bundeskanzlerin Angela Merkel. In der Wahlkampfarena wurde sie aus dem Publikum heraus auf das Adoptionsrecht homosexueller Partnerschaften angesprochen. Merkel antwortete etwas verunsichert: „Ich persönlich tue mich schwer damit. Ich bin mir da nicht ganz sicher. Es geht ja auch um das Kind.“ Die Bundeskanzlerin antwortete sehr persönlich und stark von ihrem Empfinden her. Doch hatte sie ein richtiges Gespür dafür, dass an dieser Stelle etwas in eine falsche Richtung läuft.

Wie ist es nun? Wie wichtig ist es für Kinder, dass sie in einer Familie zusammen mit einem Vater und einer Mutter aufwachsen? Oder genügt es, wenn sie eine oder zwei Bezugspersonen haben, die sie lieben?

Sicher ist es vielen Kindern nicht möglich, in einer kompletten Familie aufzuwachsen. Derzeit leben in Deutschland etwa drei Millionen Menschen, die aus verschiedenen Gründen ihre Kinder alleine erziehen. Sie verdienen unseren Respekt und unsere Unterstützung. Alleinerziehende Mütter versuchen häufig, die Rolle des fehlenden Vaters so weit wie möglich zu übernehmen. Gleichwohl ist es nicht der Idealzustand.

### Eine berührende Vater-Sohn Geschichte

Vor gut zehn Jahren rührte Sönke Wortmanns Kinofilm „Das Wunder von Bern“ nicht nur die Herzen von Fußballfans an. Der Film bietet eine berührende Vater-Sohn Geschichte. Er spielt auf dem Hintergrund des zweiten Weltkrieges, einer Zeit, in der viele Kinder zu Hause bei der Mutter und ohne ihre Väter aufwachsen mussten. Nach jahrelanger Kriegsgefangenschaft kommt Richard Lubanski aus der Sowjetunion zurück in seine alte Heimat Essen. Seinem Sohn Matthias, der seinen Vater noch nie gesehen hat, bleibt der Vater zunächst fremd. Sein großes Vorbild ist in dieser Zeit Helmut Rahn, ein deutscher Fußballnationalspieler. Nach einer ganzen Reihe von Konflikten und Missverständnissen finden Vater und Sohn Stück um Stück zusammen. Höhepunkt des Ganzen ist, wie Vater und Sohn mit dem geliehenen Wagen des Pfarrers, der nur noch auf drei Zylindern läuft, nach Bern zum WM-Endspiel 1954 fahren. Es entwickelt sich eine Beziehung zwischen Vater und Sohn, die so kostbar und einmalig ist, dass es auch heute noch gestandenen Vätern die Tränen in die Augen treibt. Der Film spricht unmittelbar die Sehnsucht von Jungs (und auch die von Vätern) an. Ein Vater ist mehr als nur

ein Versorger oder Ernährer. Mehr als nur eine juristische Person, die erziehungsberechtigt ist oder der das Sorgerecht zu- oder aberkannt wird. Und schließlich: Ein Vater ist auch etwas völlig anderes als ein Mann, der ein Kind liebhat. Ein Vater ist für Kinder unersetzbar. Wie die Mutter ja auch. Vater und Mutter sind es, die das Kind gezeugt und das Leben weitergegeben haben. Über all dem ist es im Bewusstsein von Kindern tief verankert, einen eigenen Vater und eine eigene Mutter zu haben. Sie sehnen sich danach und wollen von beiden geliebt werden. Selbst wenn der Vater gestorben ist und sein Bild auf dem Regal im Wohnzimmer steht, so wissen Kinder doch: Das ist mein Vater. Von ihm komme ich her.

Eine gute Bekannte von uns wurde als kleines Mädchen adoptiert. Ihre Adoptiveltern ließen es ihr an nichts fehlen. Sie heiratete und wurde selbst Mutter. Die Sehnsucht aber nach dem biologischen Vater und der Mutter blieb. Es war für sie ein langer und schmerzhafter Weg, ihre eigenen Eltern zu suchen und ihnen dann auch zu begegnen. Doch ohne diese Suche hätte sie keinen Frieden gefunden.

Wie tief der Verlust des Vaters gehen kann, berichtet eine junge Frau, die ihren Vater niemals gesehen hat. Irgendwo in Afrika war er abgetaucht. Nie hatte er sich bei seiner Tochter gemeldet. Die inzwischen verheiratete Frau berichtet, wie es ihr lange Zeit schwer fiel, selbst das Vaterunser im Gottesdienst mitzubeten. Solche und ähnliche Schicksale ließen sich beliebig vermehren. Sie weisen darauf hin, dass Kinder beide Eltern, den Vater und die Mutter brauchen.

Interessant ist, dass die Psychologie genau dieses bestätigt. Nachdem man besonders die Väter jahrzehntelang als eher nachgeordnet für die Erziehung

der Kinder betrachtet hat, zeichnet sich diesbezüglich ein Wandel ab.

### Was die Psychologie sagt

Jean LeCamus ist Psychologe und Professor an der Universität von Toulouse. In den letzten Jahren hat er sich auf die Untersuchung der frühkindlichen Entwicklung konzentriert und auf den besonderen Anteil der Väter daran (LeCamus, Väter. Die Bedeutung des Vaters für die psychische Entwicklung des Kindes, Weinheim 2003). LeCamus bricht mit der traditionellen Vorstellung, dass für die ersten Monate und Lebensjahre des Kleinkindes allein die Mutter zuständig ist und betont die Notwendigkeit einer intensiven Beziehung zwischen Vätern und ihren Kindern von Anfang an. So hat er zum Beispiel die Bedeutung der Väter bei der Herausbildung von Emotionen untersucht und macht in diesem Zusammenhang auf die interessante Unterscheidung aufmerksam, dass Kinder verstärkt Trost durch die Mutter, aber Anregung durch den Vater suchen. Weiter unterscheidet er zwischen einer spezifischen „Muttersprache“ und einer „Vatersprache“. Väter neigen demnach dazu, gegenüber kleinen Kindern weniger vertraute Worte zu verwenden und ihre Kinder auch intellektuell stärker herausfordern. Von ihren Müttern fühlen sich die Kinder besser verstanden. Vor den Vätern dagegen haben sie mehr Respekt. Bestätigt werden diese Ergebnisse von der Mainzer Psychologin und Psychoanalytikerin Inge Seiffge-Krenke (Seiffge-Krenke, Therapieziel Identität, Stuttgart 2012). Sie untersuchte die Unterschiede im Erziehungsverhalten von Müttern und Vätern und kam dabei zum folgenden Ergebnis: Während sich Mütter mit Babys eher pflegerisch beschäftigen, neigen Väter zu Imitationsspielen. Väter stimu-



Foto: Gruhn

***Kinder brauchen das geschlechtliche Gegenüber, um ihre eigene geschlechtliche Identität zu finden.***

# Mit Kindern von Gott reden

Religiöse Erziehung in Familie und Schule

lieren die Kleinen mit Geräuschen oder mit visuellen Reizen wie etwa Grimassenschneiden. Später unternehmen sie mit ihren Heranwachsenden Spiele und Sport wie Laufen, Springen, Fußballspielen, Ballwerfen, Fahrradfahren und Schwimmen. Insgesamt gehen Väter mit den Töchtern etwas vorsichtiger um. Während sie bei Söhnen mehr auf Disziplin achten, lassen sie bei Töchtern mehr Emotionen und Nähe zu. Nach der Pubertät schließlich bleiben Väter wichtige Ansprechpartner vor allem in schulischen und beruflichen Fragen sowie für politische Themen. Körperlich und emotional gehen



Foto: Grünh

Väter in dieser Zeit vor allem gegenüber Jungs deutlich auf Distanz. Anders ist dies bei Müttern ihren Söhnen gegenüber.

Eine herausragende Bedeutung besitzen Väter im Blick auf die geschlechtliche Identitätsbildung ihrer Kinder, und zwar auch von Anfang an. Seiffge-Krenke schreibt dazu (S.58): „Beide (Jungen und Mädchen) benötigen das väterliche Modell: der Junge, um sich in Form von gleichen oder geteilten Aktivitäten mit dem Vater zu identifizieren, das Mädchen, um von ihm eine Bestätigung seiner Weiblichkeit zu erfahren.“ Offensichtlich brauchen Kinder das geschlechtliche Gegenüber, um ihre eigene geschlechtliche Identität zu finden. Jungen und Mädchen durchlaufen einen langen Prozess der Individuation. Sie müssen sich mit ihrem Vater bzw. ihrer Mutter auseinandersetzen, sich von ihnen separieren und zu ihrer eigenen Identität finden. Damit dieser Prozess jedoch optimal verlaufen kann, bedarf es nach Seiffge-Krenke eines „identifikatorischen wie auch eines gegenidentifikatorischen“ Modells. Für ein Mädchen bedeutet es, dass sie sich mit der Weiblichkeit ihrer Mutter identifizieren muss. Zugleich aber muss sie eine von der Mutter getrennte eigenständige Identität ausbilden. Dem Vater kommt in diesem wichtigen Prozess die Aufgabe zu, die Tochter in ihrem eigenen Frausein zu

bestätigen. Dasselbe gilt umgekehrt für Jungs. Damit sie zu ihrer Männlichkeit finden, brauchen sie den Vater als Vorbild, von dem sie sich dann aber auch wieder lösen müssen. Die Mutter hingegen kann als das „gegenidentifikatorische Modell“ die Jungs in ihrem Mannsein bestätigen.

## Biblische Klarheit statt Gender-Ideologie

Gott hat den Menschen im „Doppelpack“ als Mann und Frau geschaffen. Sie unterscheiden und ergänzen sich. Ihnen hat er die Welt anvertraut. Dazu gehört, dass sie Kinder zeugen und diese erziehen. „Diese Aufgabe ist das größte und höchste Amt in unserer Welt. Es steht direkt unter Gott.“ So sagt es Martin Luther im Großen Katechismus. Genau diese vom Schöpfer verfügte Aufgabe, die von Vater und Mutter gemeinsam wahrgenommen wird, bietet Kindern einen optimalen Rahmen zur Entwicklung.



Foto: Sons, Bengelhaus

Dr. Rolf Sons,  
Rektor

Foto: S. Hohmecker

**M**it Kindern von Gott reden – das kann für Erwachsene manchmal ganz schön verblüffend sein. Z.B. mit Nora: „Gott ist ganz nah... praktisch zum Greifen nah... er ist überall ein Stückchen drin... in allen Dingen ... natürlich nicht in Plastik... aber zum Beispiel in Bäumen ... also in Sachen, die aus Holz gemacht sind... einfach überall.“ Oder mit Lea: „Ich finde, der ist mal gütig, mal stark, mal kämpferisch, mal wie ein Löwe, so ungefähr. Also kein Löwe, aber, ja Löwen, die sind ja so träge, manche auf jeden Fall, die sind so faul, das glaube ich nicht von dem. Sondern, also mehr so stark und gut und nett und halt auch zornig und so. Hat halt auch menschliche Gefühle, glaube ich mal.“ (aus G. Ohrt, Hilft Betten auch, wenn's regnet?) Kinder wie Nora und Lea sprechen von Gott nicht in abstrakten Begriffen, wozu wir Erwachsenen gerne neigen, sondern in konkreten Bildern. Ihr ganz persönliches Bild von Gott entsteht

aus dem Vergleich mit Dingen, die sie aus ihrem Alltag kennen. Und da kann Gott auch schon mal in einem Atemzug mit tierischen Eigenschaften und menschlichen Gefühlen versehen werden, ohne dass dieser Bruch für das Kind irgendein Problem darstellt.

### Wie entsteht das kindliche Gottesbild?

Zum einen lernen Kinder durch Beobachtung: Wie reden ihre Eltern, Verwandten, Erzieher und Lehrer von Gott? Wie verhält man sich im Gottesdienst? Ist Gott für die Erwachsenen einer, der Kraft und Macht hat? Dem man sich anvertrauen kann?

Kinder stellen sich Gott bis ins Grundschulalter hinein anthropomorph vor, also mit menschlichen Zügen. Dabei spielt die Erfahrung mit den Eltern eine große Rolle, und typische Charaktermerkmale der Eltern werden auf Gott übertragen: Stärke, Zuverlässigkeit, Strenge, Distanz usw. Erwachsene haben also durch ihr Verhalten einen prägenden Einfluss auf das Glaubensleben der Kinder. Es kommt deshalb nicht nur darauf an, was wir ihnen von Gott erzählen, sondern auch darauf, wie wir sind und was wir ihnen vorleben.

Zum anderen greifen Kinder bei der Konstruktion ihrer Glaubenswelt auch auf Inhalte aus Kindergottesdienst, Kinderbibel und Medien zurück, ohne dabei immer zwischen Realität und Fiktion unterscheiden zu können. Für mich selbst z.B. sah das Christkind, das laut meiner Familie an Weihnachten die Geschenke brachte, jahrelang so aus wie der Engel auf der Rückseite des Struwwelpeter-Buches, ohne dass jemand diesen Engel je als Christkind bezeichnet hätte. Dass das Christkind eigentlich das Jesuskind in der Krippe ist, hatte ich bis dahin offensichtlich nicht verstanden.

So entwickelt jedes Kind im Laufe seiner Kindheit ein individuelles Gottesbild, das durch seine jeweilige Persönlichkeitsentwicklung und die religiöse Erziehung bis ins Erwachsenenalter hinein weiter entfaltet wird.

### Wie mit Kindern ins Gespräch über Gott kommen?

Kinder brauchen Anlässe, die sie auf Gott hinweisen und diesen in ihre Lebenswelt hineinholen. So können ganz alltägliche Begebenheiten Gesprächsanlässe sein: die Schnecke am

Wegesrand, der Geburtstag, Feste im Kirchenjahr etc. Das Kind sollte bei solchen Gesprächen die Möglichkeit erhalten, seine eigene Gottesvorstellung zu entfalten und zu eigenen Schlussfolgerungen kommen zu können. Zwar kann das Kind immer wieder Impulse von den Erwachsenen erhalten, um seine eigenen Vorstellungen auszuweiten oder umzudeuten, aber es darf nicht den Eindruck bekommen, dass seine Art, Gott zu denken, komplett falsch ist. Denn das könnte langfristig eher zu einer Abkehr vom Glauben führen als zu einem Anreiz, weiter über Gott nachzudenken.

### In der Familie über Gott sprechen

Ziel der religiösen Erziehung in der Familie sollte es sein, dem Kind zu einer vertrauensvollen Beziehung zu Gott zu verhelfen. Voraussetzung dazu ist aber zuerst einmal, dass das Kind sich selbst annehmen kann und Vertrauen zu sich und seiner Welt gewinnt. Dieses Vertrauen wird durch die liebevolle Fürsorge der Eltern in den ersten Lebensjahren vermittelt.

Um Kinder an den Glauben heranzuführen, reichen Gespräche allein nicht aus, und rein theoretische Wissensinhalte über den Glauben helfen besonders jüngeren Kindern nicht weiter. Sie brauchen biblische Geschichten, die von der liebevollen Zuwendung Gottes zum Menschen sprechen. Diese Geschichten machen dem Kind Mut, stärken es und lassen es einen Zusammenhang zwischen Gott und seinem eigenen Leben erkennen.

Darüber hinaus brauchen Kinder die Praxis des Glaubens, um Glauben zu lernen, z.B. in Form von Ritualen: das Tischgebet, das Abendritual vor dem Zubettgehen, das bewusste Ausgestalten kirchlicher Feste, das gemein-

same Gebet. Im Gebet mit den Eltern lernt das Kind, wie Erwachsene mit Gott sprechen, und kann sich selbst darin ausprobieren. Durch solche Rituale und Gewohnheiten kann Gott dem Kind vertraut werden.

### In der Schule von Gott reden

Auch in der Schule muss das Gespräch über Gott ganzheitlich gestaltet werden. Es muss ein Lernen mit Hand, Herz und Kopf sein. Auch hier helfen Rituale: das Gebet zu Stundenbeginn, das Singen christlicher Lieder, das Vorbereiten christlicher Feiertage, die fortlaufende Geschichte. Neben biblischen Geschichten habe ich auch schon gute Erfahrungen mit den Narnia-Chroniken von C.S. Lewis gemacht, die christliche Inhalte kindgerecht verpackt auf den Punkt bringen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt des Redens von Gott in der Schule ist es, Kinder überhaupt erst einmal religiös sprachfähig machen. Nicht jedes Kind hat vom Elternhaus bereits eine Vorstellung von Gott mitbekommen. Wer ist Gott? Wie ist Gott? Was hat Gott mit meinem Leben zu tun? Auch hier können (biblische) Geschichten Bezüge zwischen Gott und der Lebenswelt des Kindes schaffen.

Eine große Rolle spielt in der Schule auch das Verhalten des Lehrers gegenüber dem Kind. Ein Lehrer, der dem Kind respektvoll, gerecht und freundlich gegenüber tritt, kann auch im stressigen Schulalltag zum Nachdenken über Gott einladen und Gottes Liebe für seine Schüler sichtbar machen. Und nicht zuletzt will Gott ja selbst jedem Kind begegnen, wir können nur Wegbereiter sein. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Nicole Mutschler, Studienleiterin





# Aus dem EC-Nordbund

„Entschieden für Christus“

## Juleica



Fotos: T. Seeger

### Ehrenamt wird groß geschrieben

Es ist Nacht in Hamburg. Die Ampeln sind aus und weit und breit ist niemand zu sehen. Da gehen die jungen Pferde mit einem unserer Mitarbeiter durch. Das ist die Gelegenheit, seiner Freundin zu imponieren und mitten auf der kärglich beleuchteten Großstadtkreuzung eine Pirouette mit Papas Auto zu drehen. Auf einmal ist die Kreuzung gar nicht mehr so dunkel. Blinkendes Blaulicht erhellt die Szene. Kein Führerschein und keine Wagenpapiere sind dabei. Einzige Chance sich auszuweisen ist eine Juleica. Wie peinlich! Die Aktion zeugt nicht von übermäßigem Verantwortungsbewusstsein. Ewig scheinende Minuten vergehen. Dann kommt der Polizist zurück. Reicht die Juleica zurück durch die Seitenscheibe und wünscht eine angenehme Weiterfahrt.

Der Mitarbeiter kann es nicht fassen. Keine Strafe, nicht mal eine Belehrung. Verdutzt betrachtet er seine Juleica genauer. Was steht da auf der Rückseite? „Alle Behörden, Einrichtungen und Organisationen werden gebeten, der Jugendleiterin/dem Jugendleiter Unterstützung, Hilfe und mögliche Vergünstigungen zu gewähren.“ – Was soll man da sagen? Es funktioniert.

Auch in diesem Jahr haben wir wieder 12 neue Jugendleiter ausbilden dürfen. Wir lehren nicht, dass man sich mit einer Juleica nicht mehr an die Straßenverkehrsordnung halten muss. Im Gegenteil: Wir wollen unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter stark machen, als Vorbilder in allen Lebensbereichen tätig zu sein. Und die Erfahrungen aus den letzten Jahren zeigen, dass Gott das in beeindruckender Weise gelingen lässt.

Darüber hinaus freuen wir uns aber auch, dass diese Qualifikation auch öffentlich anerkannt wird. In manchen Situationen sogar gegen den offensichtlichen Eindruck.

Thomas Seeger, EC-Teen- und Jugendreferent

## MAWOE<sup>®</sup> Januarseminar

### Klassiker heißen Klassiker, weil sie klasse sind

Ein solcher Klassiker steht wieder vor der Tür. Eine der ersten EC-Veranstaltungen im Jahr ist unser großes Mitarbeiterwochenende. Und wir freuen uns, dass dieses Wochenende auch immer eine Begegnungsfläche zwischen EC und Gemeinschaft ist. Immerhin gestalten Jung und Alt die Gemeindegemeinschaft oft zusammen.

An diesem Wochenende wollen wir uns die vier Herzstücke einer blühenden Gemeinschaft bzw. Jugendarbeit anschauen. Dabei wird es unter anderem um unsere Beziehung zu Gott, unser Verhältnis zur Welt und unsere Liebe untereinander gehen. Außerdem fragen wir uns, welche Formen uns helfen, diese Dimensionen ins Gleichgewicht zu bekommen.

Das Januarseminar ist eine großartige Gelegenheit, mit möglichst vielen Mitarbeitern aus der eigenen Gemeinschaft gemeinsame Impulse für das neue Jahr zu bekommen. Neben den Einheiten gibt es wie immer auch Zeit zur Begegnung und zum Austausch und natürlich nicht zuletzt den Abend in den unterschiedlichen Arbeitsbereichen mit vielen praktischen Ideen und einem erkennbaren Mehrwert für alle Anwesenden.

Thomas Seeger,  
EC-Teen- und Jugendreferent

Anmeldungen noch schnell unter:



oder unter:  
[www.ec-nordbund.de](http://www.ec-nordbund.de)

# Aus dem VG

Verband der Gemeinschaften in der Evangelischen Kirche  
in Schleswig-Holstein e.V.

## Familiennachrichten



# Aus dem MGV

Mecklenburgischer Gemeinschaftsverband e.V.

## Seniorenkreis der LKG Neustrelitz

Seit Bestehen unserer Gemeinschaft gab es einen Bibelkreis für Senioren, der am Dienstag Nachmittag stattfand. Im Laufe der Zeit wurde dieser Kreis (durch Krankheit usw.) immer kleiner und wurde schließlich eingestellt. Die älteren Geschwister machten sich daraufhin Gedanken, wie es mit der Seniorenarbeit weitergehen könnte. Es entstand die Idee, einmal im Monat ein Seniorenkaffee anzubieten. Zum Stamm dieses neuen Angebotes gehörten Frau H. Mohs, Frau B. Blumenthal und Herr A. Mohs. Frau S. Lennert war zu jener Zeit die Predigerin unserer Gemeinschaft. Anfänglich besuchten das Seniorenkaffee nur wenige Personen. Ab Dezember 2013 wurde die Predigerstelle bei uns vakant. Wir wurden vor die Frage gestellt: Beenden wir nun das Seniorenkaffee oder führen wir diese Arbeit auf Eigeninitiative weiter? Wir entschieden uns für das Letztere. Gott legte diese Aufgabe Doris und Alexander Mohs - unabhängig voneinander - auf das Herz. „Ohne meine Frau könnte ich diese Arbeit nicht machen. Sie ist ermutigend, hilfreich und kreativ“, so Alexander Mohs.

Zurzeit treffen wir uns alle vier Wochen zum Seniorenkaffee. Es gibt Aushänge und Flyer jeweils zu einem bestimmten Thema. Dementsprechend wird dekoriert. Passend dazu gibt es eine Bilderschau, eine Verkündigung, Lieder und Gebete. Alte Geschwister, die nicht mehr kommen können, werden mit einem Kartengruß bedacht. Im Durchschnitt besuchen das Seniorenkaffee 10-14 Personen. Wir sind eine fröhliche Runde. Zu unserem Kreis gehören nicht ausschließlich Senioren, sondern auch einige jüngere Personen. Zu jeder Veranstaltung haben wir fleißige Bäcker und viele emsige



Foto: Frank Feldhusen

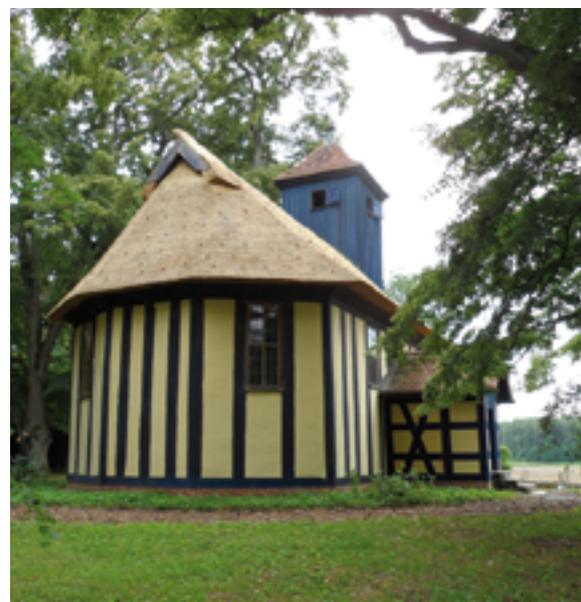
Hände in der Küche. Wir sind Gott sehr dankbar für diese Runde.

Im Juli diesen Jahres gab es einen Höhepunkt. Unser Kreis unternahm einen Ausflug nach Alt Placht zum Kirchlein im Grünen in der Nähe von Lychen in der Uckermark. Im Kirchlein hörten wir eine Andacht, beteten zu Gott und priesen ihn mit Liedern. Übrigens: Das Kirchlein ist ein nordfranzösischer Fachwerkbau. Es wird angenommen, dass hugenottische Einwanderer diese Bauweise mit ins Land brachten. Anschließend fuhren wir zum Bahnhof Neu Placht (Draisinen Oase). Dort gab es eine Kaffeetafel mit hausgebackenem Kuchen und vielem mehr.

Den Seniorenkreis leiten unser Prediger Frank Feldhusen sowie Alexander Mohs. Ilona, die Frau unseres Predigers, arbeitet aktiv mit und hat sich mit Doris Mohs sehr gut eingespielt. Beide sind sehr kreativ und gestalten alles liebevoll und geschmackvoll. Karten und Flyer zum Weitergeben beziehen wir von den Marburger Medien.

Seit einiger Zeit bieten wir in der LKG Neustrelitz innerhalb der vier Wochen einen weiteren Nachmittag für Senioren an unter dem Titel „Die Gute Nachricht bei einer Tasse Kaffee“.

Doris und Alexander Mohs, Neustrelitz ■



# 80 Jahre Posaunenchor in der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schwerin



Am 17. Oktober 2015 begingen wir feierlich den 80. Jahrestag der Gründung unseres Posaunenchores. In den alten Akten haben wir entdeckt, dass unser Chor 1935 wieder ins Leben gerufen wurde. So teilte es damals der Prediger dem Inspektor des Verbandes mit. Da es keine älteren Informationen über den Chor gibt, haben wir dieses Jahr nun als Gründungsjahr angenommen, so dass wir endlich auch ein Jubiläum festlich begehen konnten! Da wir nicht alleine feiern wollten, luden wir uns Gäste ein. Das waren ehemalige Bläser unseres Chores sowie die Bläser des Mecklenburgischen Gemeinschaftsverbandes als Mitgestalter der Bläsermusik an diesem Tag. Nach zwei intensiven Proben und einem guten Mittagessen trafen zum Kaffeetrinken etliche der ehemaligen Bläser ein. Wir hatten Zeit zu Gespräch und Austausch und genossen den leckeren Kuchen, den unsere Frauen gebacken hatten. So manche liebevoll gestaltete Dekoration sorgte dafür, dass sich alle sehr wohl fühlten. Den Höhepunkt dieses Tages bildete dann die Bläsermusik in der Schelfkirche, die wir mit 26 Bläserinnen und Bläsern gestalteten. Durch das Programm führte Wolfgang Piske, der Chorleiter des Jubiläumschores, der im Wechsel mit unserem LPW Matthias Schmidt aus Rostock den Chor leitete. Das Programm zeichnete ein Stück der Geschichte unserer Bläserliteratur nach. Es machte den Wandel in dieser deutlich, z.B. an Stücken von Johannes Brunner aus verschiedenen Epochen. Der Vorsitzende unseres LV Mecklenburg, Daniel Queißer, hielt eine Andacht zu zwei Stücken,

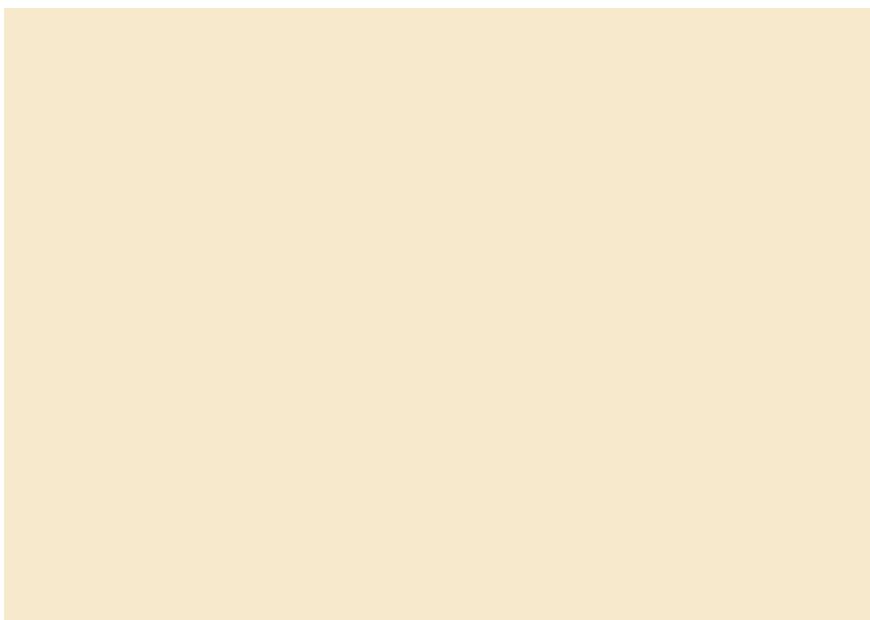
die unser Chor besonders liebt: „El Condor Pasa“ von D.A.Robles und „La Joie“ (Die Freude) von Lionel Haas. Er zeigte den Weg auf aus der Traurigkeit zur Freude durch Jesus Christus. Wir beendeten unser Programm mit dem herrlichen Bachchoral „Gloria sei dir gesungen“. Über die zahlreichen Zuhörer haben wir uns sehr gefreut. Extra zum Konzert waren aus unseren Nachbarverbänden der LPW Helmut Friedrich aus Vorpommern und vom LV Nordmark der Vorsitzende Peter Walther angereist. Eine echte Überraschung und eine große Freude war der Besuch unseres langjährigen LPW Christian Harder, der trotz schwerer Krankheit aus Waren nach Schwerin kam. Drei langjährigen Bläsern wurde für ihre mehr als 50 bzw. 25-jährige Mitwirkung im GPB eine Bläsernadel bzw. Urkunde überreicht. Aber auch alle anderen Bläser erhielten eine Ur-

kunde des Landesverbandes, die Daniel Queißer sehr liebevoll gestaltet hatte. Dazu gab es einen Schlüsselanhänger, auf dem das jeweils eigene Instrument eingraviert ist. Das sollte den Dank zum Ausdruck bringen und Mut machend sein für das weitere Musizieren im Posaunenchor. Als dann in der Schweriner Tageszeitung am Montag nach dem Konzert ein Artikel erschien, in dem es hieß: „Erstaunlich, was die Freizeitmusiker für Klänge hervorzauberten“, bedeutete das für uns Bläser nochmals eine zusätzliche Motivation. Solche Worte sowie das Echo der Mitwirkenden und Gäste tun einfach gut nach aller Vorbereitung und manchen Durststrecken, die sicher fast jeder Posaunenchor kennt. In den Räumen unserer Gemeinschaft, nur einige Schritte von der Schelfkirche entfernt, klang dann dieser schöne Tag bei einem leckeren Essen, einem Glas Wein, einem Rückblick in die Vergangenheit anhand etlicher Fotos und anregenden Gesprächen aus. Wir sind Gott von Herzen dankbar für die vielen Jahre des Chores ebenso wie für diesen schönen Festtag!

Wolfgang Piske, Schwerin ■



Fotos: Olaf Hacker





# LEUCHTTURM



Foto: Myriam Auch



*„Wir wollen Orte schaffen helfen, von denen der helle Schein der Hoffnung in die Dunkelheit der Erde fällt.“  
(Friedrich von Boldelschwingh)*

Seit September gehöre ich, Myriam Auch, zum Leuchtturm-Team, um ein Jahr lang mitzuarbeiten. Ursprünglich komme ich aus Baden-Württemberg. Ich habe dank eines Gemeindebesuches in unserem EC-Jugendbund vom Leuchtturm erfahren. Ich wusste rein theoretisch, was da auf mich zukommt: Kids aus dem sozialen Brenn-

punkt, schwierige Familienverhältnisse und viel Perspektivlosigkeit. Dennoch war ich nach meinen ersten Tagen hier tief bewegt. Denn jetzt höre ich nicht mehr nur vom „sozialen Brennpunkt“, sondern ich bin mittendrin! Für mich hat das Leid ein Gesicht bekommen, und ich muss zugeben: Zwischen all den Erzählungen und dem tatsächlichen Erleben liegen Welten. Doch die ersten Tage sind längst vergangen, und je intensiver ich die Kinder kenne, desto bewusster wird mir ihre Aussichtslosigkeit. Die scheinbar bittere Realität ist: Wer als Kind auf dem Distelberg aufwächst, hat wenig Perspektiven auf einen guten Schulabschluss oder gar auf eine (darauffolgende) Berufsausbildung. Dabei sind die meisten Kids und Teens materiell ausreichend versorgt, so dass es ihnen an Kleidung oder Essen nicht mangelt. Stattdessen sehnen sie sich nach Liebe, Anerkennung und Geborgenheit. Es war wirklich überraschend, mit wie viel Freude und Zutrauen mich die Kinder von Anfang an „willkommen“ geheißen haben. Doch: Ich bzw. wir vom Leuchtturm sind ja für sie

da, nehmen uns Zeit, versuchen klare Regeln und Grenzen zu wahren und lassen sie an der großartigen Liebe Gottes teilhaben. So war es für mich einer der schönsten Momente der ersten Wochen, als sich Anfang September drei Mädchen aus unserer MÄGS Gruppe (Mädchen und Jungs von 9-12 Jahren) dazu entschieden haben, Jesus zu vertrauen. (Ganz zu schweigen davon, dass ein Junge der Gruppe mit einem Augenzwinkern sagte: Ich muss Gott nicht mehr einladen, dass er in meinem Herz wohnen soll. Der ist da schon längst!) Es ist beeindruckend, wie die Kinder ihren herausfordernden Alltag meistern ... und Jesus in all dem sozialen und emotionalen Chaos ihre Herzen erobert. Seitdem ich hier in Güstrow bin, wurde mir klar, wie wertvoll und NOTwendig die Arbeit auf dem Distelberg ist. Ich bin Gott dankbar, dass und wie er mich hierher geführt hat. So kann ich nun als Teil des Leuchtturm-Teams SEIN Licht in manch dunkles Leben tragen, damit daraus ein Leben voll Hoffnung und Zukunft werden kann.

Myriam Auch, Güstrow ■

## Termine

- 03.01. P.S. der junge Gottesdienst, Wismar
- 11.-18.01. Allianz-Gebetswoche
- 12.01. Treffen der Ost Inspektoren in Leipzig
- 15.-16.01. Leiter-Coaching (Inspektor S. Reiter) in Berlin mit Prof Herbst
- 22.01. Treffen Vorsitzende und Inspektoren der drei Verbände MGV/LGV/VG
- 23.01. MGV-Landesvorstand in Güstrow
- 31.01.-06.02. Kinder-Sing-Woche (KISIWO) in Neu Sammit



# Warum ich gerne Prediger bin



Foto: Matthias Meier

Dem lebendigen Gott war kein Weg zu weit und kein Preis zu hoch, um uns Menschen - auch mich - zu retten und in Zeit und Ewigkeit bei sich haben zu können. Das hat mich vor über 20 Jahren dazu bewegt, ihm zu sagen, dass er mit mir machen soll, was er will. Das kann natürlich ganz unerwünschte Folgen haben. Aber seit ich Jesus kenne, will ich lieber mit ihm im Boot sitzen - auch wenn das Sturm bedeutet - als alleine am Ufer meinen eigenen Träumen nachzugehen. Ein Freund von Jesus ist ja immer Missionar - ein Mensch mit einer Mission, einem Auftrag. Welchen Beruf auch immer er ausübt. Ich bin gerne Prediger, weil ich viel Zeit damit verbringen darf, was ich ohnehin am liebsten mache: Mit Gott über seine Menschen und mit seinen Menschen über Gott sprechen. Ich bin gerne mit Menschen zusammen und werde an ihnen anders. Und bin gerne auch (gewollt oder ungewollt) Gehilfe bei der Veränderung ihres Lebens und Wesens. Ich freue mich auch gerade sehr über „meine“ Gemeinschaft hier, in der man Fehler machen darf und in der der Vorstand mit dem Prediger danach sucht, was wohl die richtigen Aufgaben für jeden sind.

Die Aufgabe als Prediger bringt mich immer wieder an meine Grenzen. Auch die Menschen, die mit mir zu tun haben, kommen an ihre Grenzen. Manchmal, weil es mit mir schwierig ist. Manchmal, weil überall, wo Jesus in dieser Welt tätig ist, ein Kampf tobt. Damit ist man als Hauptamtlicher ständig konfrontiert.

Man könnte es leichter haben im Leben. Aber ich tue nichts lieber, auch wenn ich mich dabei nicht immer gut fühle. Weil es atemberaubend ist, mitzuerleben, wie Gott in das Leben von Menschen eingreift.

Eigentlich kann ich das gar nicht, was meine Aufgabe als Prediger ist: Von Gottes Liebe bewegt anderen Menschen dienen und sie zum Vertrauen auf Gott bewegen. Dazu beitragen, dass die Gemeinde aufgebaut (und nicht abgebaut) wird. Anderen Menschen das, was Gott uns sagt, so weitergeben, dass sie darin Gottes Stimme hören und ihr folgen. Dazu muss ich selbst erstmal Gottes Reden gehört haben. Und dann mal ganz abgesehen von den Erwartungen anderer, was ein Prediger alles können müsste. Das kann ich alles gar nicht.

Aber wie läuft das mit unserem Vertrauen auf Gott? Es bekommt immer dann Nahrung, wenn wir Menschen merken, dass wir ohne IHN aufgeschmissen sind. Wer sich im Bewusstsein seiner Unfähigkeit an Gott wendet, ist offen für und erlebt Gottes Handeln.

Etwas Schöneres und Größeres gibt es für mich nicht, als Gott „auf frischer Tat zu ertappen“. Als wahrzunehmen, wie er uns liebt und sich für uns einsetzt. Ich möchte vor allem anderen IHM vertrauen lernen. Und da bietet mir der Dienst als Prediger reichlich Gelegenheit. Darum bin ich gerne Prediger!

Prediger Matthias Meier, Ratzeburg ■